

Predigt 14. So. n. Trin. Jesaja 12,1-6

Liebe Gemeinde!

Danke – ein kleines Wort mit großer Wirkung. Wer es ausspricht, ist sich bewusst, dass ein anderer etwas für ihn getan hat, obgleich er es nicht hätte tun müssen. Das Wort Danke transportiert Anerkennung, Freude. Ich signalisiere dem Gegenüber: Ich sehe, was du für mich tust. Danke sagen kann ich für Kleinigkeiten. Da hält mir jemand die Tür auf. Oder eine reicht mir den Brotkorb über den Tisch. Oder ein Fremder bietet mir seinen Sitzplatz in der S-Bahn an.

Danke sagen kann ich aber auch für echte Hilfe. Da schleppt der Nachbar meine schwere Einkaufstasche in den dritten Stock. Die Freunde der Tochter holen mich am Bahnhof mit meinem Gepäck ab. Oder die Nichte erklärt geduldig, wie ich mit meinem Computer zurechtkomme, wenn er mal wieder nicht das tut, was ich will. Danke sagen kann ich aber auch dafür, dass ein anderer einfach an meiner Seite ist, einer, der weiß, was dran ist, wenn ich den Überblick verloren habe; wenn ich ärgerlich bin und die Wut mich auffrisst, wenn ich traurig bin und

nicht weiß, wohin mit der Trauer. Danke, dass du da bist und mit mir bist.

Danke ein kleines Wort, dass uns eigentlich nichts kostet und doch erklingt es allzu oft nicht. Es bleibt aus. Es fehlt. Es hinterlässt eine Lücke. Sind wir undankbar? Das glaube ich aber nicht. Eher, dass wir oft erst im Nachhinein begreifen, was uns da geschenkt worden ist und uns geholfen hat. Wir haben es nicht wahrgenommen in dem Moment. Umso wichtiger ist es, dass wir uns ins Danken einüben und aufmerksam dafür bleiben, wem Dank gebührt.

Unser Predigttext jedenfalls weiß genau, an wen der Dank zu richten ist und weitet den Blick hin zu Gott.

Jesaja 12,1-6

12,1 Zu der Zeit wirst du sagen:

Ich danke dir, HERR, dass du bist zornig gewesen über mich und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest.

2 Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.

3 Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.

*4 Und ihr werdet sagen zu der Zeit: Danket dem HERRN,
rufet an seinen Namen!*

*Machet kund unter den Völkern sein Tun, verkündiget,
wie sein Name so hoch ist.*

*5 Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich be-
wiesen. Solches sei kund in allen Landen!*

*6 Jauchze und rühme, du Tochter Zion; denn der Heilige
Israels ist groß bei dir!*

Spannend, hier ist von Dank die Rede, aber auch vom Zorn Gottes. Wie passt das zusammen? Der Dank ist es kein unmittelbarer Dank dafür, dass Gott Gutes getan hat, dem Beter unter die Arme gegriffen hat und ihn wieder aufgerichtet hat. Nein, dieser Dank ist einer, der sich erst in der Zukunft einstellen wird. Denn im Moment da gibt es gar nichts zu danken.

Der Tempel in Jerusalem ist zerstört worden, die Oberschicht des Volkes Israel nach Babylonien verschleppt worden. Da sitzen sie nun und trauern der Vergangenheit nach. Oder besser gesagt. Sie versuchen, das Geschehen zu deuten, einzuordnen und zu verstehen. Wie konnte all das geschehen und warum? Es ist der Zorn Gottes, der all das bewirkt hat, denken sie. Anders

können sie es sich nicht erklären, dass sie nicht nur ihr religiöses Zentrum verloren haben, sondern fortgerissen wurden aus ihrem bisherigen Leben. Gott hat sein Angesicht im Zorn abgewendet von seinem Volk.

Doch dieser Zorn wird ein Ende finden, wird sich wenden, so die Hoffnung. Trost wird nahen und der Dank wird Einzug halten. Jesaja wirft einen Blick in die Zukunft hin auf das messianische Friedensreich, wo Heil und Heilung warten und das Danklied eine Selbstverständlichkeit sein wird. Dann ist alle Mühsal vergessen und die Freude bricht sich Bahn. Eine goldene Zukunft wartet also.

Aber im gegenwärtigen Moment kommt der Dank kaum über die Lippen. Wie auch? Wer dankt dem Schöpfer, wenn ihm das Wasser bis zum Hals steht und er sich zurückgestoßen fühlt? Gottes Zorn scheint so übermächtig. Manche haben auch Corona als Zeichen von Gottes Zorn gedeutet. Das glaube ich nicht, aber dass er wütend auf seine Geschöpfe ist und fassungslos den Kopf über uns schüttelt, kann ich mir gut vorstellen. Dennoch ist nicht jede Krise das zornige Handeln Gottes.

Wir sind in diesen Tagen und Wochen ja auch sorgenvoll beschäftigt mit dem Ukraine-Krieg und seinen Folgen. Steigende Heiz- und Energiekosten machen allen das

Leben schwer. Werden wir das noch bezahlen können?
Ein Winter in warmer Stube jedenfalls rückt scheinbar in weite Ferne. Und die zunehmenden Lebensmittelpreise tragen weiter zur Beunruhigung bei. Ein Ende ist nicht abzusehen. Es sieht nicht gut aus.

Und dabei ist das nur der Hintergrund, vor dem wir alle leben und der doch aktiv unser Leben bestimmt und beeinflusst. Dazu kommen die persönlichen Baustellen und Krisen. Gerade vor kurzem gab es hier an der Ecke Lisztstraße/ Hohenzollernring einen Unfall mit tödlichen Folgen. Ein Kind rennt über die Straße und wird von einem Auto erfasst und erliegt im Krankenhaus seinen Verletzungen. (Oder der 18-jährige Mitschüler meines Sohnes aus der Grundschulzeit. Gerade hat er noch sein Abi machen können und nun ist er gestorben nach drei Jahren Kampf gegen eine heimtückische Krankheit.)

Da fehlen jegliche Worte und Dank rückt in weite Ferne. Von Gott verlassen und in den Abgrund gestürzt, so fühlt sich das an.

Und doch, obgleich der Moment düster ist und alles Denken prägt, so ist das, doch nicht die Zukunft. Je weiter wir uns von der Gegenwart entfernen, so klarer sehen wir im Rückblick, was uns trotz allem Lichtblicke beschert hat

und wo wir gestärkt und gestützt worden sind. Wir können plötzlich erkennen und begreifen, was uns guttat und wo wir Gott vielleicht doch an unserer Seite spürten. Wo vorsichtig Hoffnung keimte und der Moment weniger dunkel erschien. Und dann mag sich im Denken vielleicht auch irgendwann wieder das Danken seinen Weg bahnen. Wahrscheinlich nicht so jubelnd und überbordend froh wie in den Liedern oder Psalmen in diesem Gottesdienst. Eher verhalten und doch fröhlich wie bei Jesaja. Es ist ein Dank, der durch die Tiefen gegangen ist, ja vielleicht sogar durch die Gottes Ferne. Ein Dank, der aber deshalb noch viel heller leuchtet als zuvor, weil er glaubhaft ist. Und genau davon kann und soll es am Ende der Zeit noch viel mehr geben, von dem Dank, der die Welt umarmt, weil Zorn, Angst und Not überwunden sind für immer. Gott wird es möglich machen und seine Schöpfung dahin führen, wo Heil und Heilung warten und Frieden herrscht.

Ja, eine große Zukunftsvision ist das. Aber den Dank können wir auch hier und jetzt schon Gott zollen für all das, was schon ist und was wir haben. Und das ist mehr als genug.

Kindern bringt man von Klein auf an bei, Bitte und Danke zu sagen. Irgendwann ist das dann eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Aber auch wir Erwachsenen müssen uns immer wieder selbst daran erinnern, danke zu sagen, unseren Mitmenschen und Gott. Und deshalb: Danke, dass Sie da sind und Danke, dass Gott mitten unter uns ist.

AMEN